

...t. ...

...wollene Glieder, Verrenkungen und Seitenstechen ...

...ser Universal-Pflaster ...

...mannstadt in der Galanterie-Waren-Handlung ...

Feuersichere Irthschafts-Laternen ... G. Jülke in Wien, Neuburggasse Nr. 1.

...ndungen! ... Licht!

...eum-Oekonomie-Lampen ...

...er vom feinsten Guß, größte Sorte für Salons ...

...erichte Madame de Pompadour am Hofe Ludwig's XV. ...

...effriche Zahnbürsten, durch welche man ...

...sicherste und beste Mittel zur Ver- ...

...der-Malerei. Mit der größten Feinheit ...

...erhöhter vaterländischer Geist zur An- ...

...adicales Mittel um Hühneraugen in ...

...F. v. Saponin-Fettäther, entfernt in ...

...chte Transparent-Glycerin-Seife mit ...

...K. a. pr. wasserdicke Bettencinlagen, jeder ...

...Friedmann in Wien, Praterstrasse Nr. 26.

...Friedmann in Wien, Praterstrasse Nr. 26.

...Friedmann in Wien, Praterstrasse Nr. 26.

...er 11/14/1868

...erscheint mit Ausnahme des ...

Sermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

...Inserate aller Art werden in der ...

...Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Herrn Joh. Hedrich; in Schäßburg bei Herrn C. J. Habersang ...

Nro. 3. Hermannstadt, Freitag am 3. Januar 1868.

...Telegramm ... Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.

Die sächsischen Municipalrechte und deren Zukunft.

In zwei Richtungen herrschen falsche Ansichten über die Municipalrechte der Sachsen ...

Die sächsische Verfassung war im Beginn — dem Charakter des Mittelalters, nämlich der feudalen Selbsthilfe im Staate angemessen ...

Innerehalb der notwendigen Scheidewand, mit der die bürgerliche Municipalität der Sachsen umgeben ward, besaßen diese ihre eigene bürgerliche Ordnung ...

Zur Zeit als die Rechtsgebräuche der Sachsen, in die vereinigten Municipalitäten der ganzen Nation zusammengefaßt wurden, zeigte es sich, daß die Sachsen bereits unter den alten ungarischen Königen ...

Das Abendessen ging beinahe stumm vorüber. Mein Oheim war ein schweigender alter Mann. Gelb und verschumpft wie eine Mumie ...

Freuilleton.

Das Testament des Dr. Inverius.

Eine Erzählung von Emil Racano.

Ich schlief in einer großen, alterthümlich möblirten Stube, die allen Comfort des vorigen Jahrhunderts in sich schloß ...

...fogar von dem Entstehen adeliger Familien und adeliger Verhältnisse ...

Mit der Selbstständigkeit Siebenbürgens unter eigenen Fürsten, sind die Angelegenheiten der drei nationalen und konstitutionellen Theile ...

Da gelangte das Land endlich zu Ende des 17. Jahrhunderts unter die mächtige österreichische Regierung. Seitdem hat das Betreiben ...

Es bildete sich ein vorwiegend siebenbürgischer, also ein gemeinsamer Rechtszustand aus; wobei im Allgemeinen die zurechnende Centralisation der Staatskräfte und öffentlichen Einrichtungen in Europa ...

Wir können es hier nicht für unsere Aufgabe ansehen, die Geschichte dieser Verallgemeinerung der Rechtszustände in Siebenbürgen näher zu verfolgen ...

Wir müssen nämlich dessen stets eingedenk sein, und müssen anerkennen, daß jede Zeit und jede neue Lage in der nimmer rastenden Fortschrittsbewegung der Staaten ihre Bedürfnisse hat ...

Ich schloß in einer großen, alterthümlich möblirten Stube, die allen Comfort des vorigen Jahrhunderts in sich schloß. Am nächsten Vormittage brachte mir der alte Franz Alles, was ich zur Toilette brauchte ...

„Unterbrich mich nicht, habe ich gesagt. Du bist meinem seligen Bruder ähnlich. Du hast ein stiller, braves Leben geführt. Du bist kein Geck ...

„Gut. Und Du bist der Sohn meines armen, lieben Bruders, mit dem ich als Kind am fließenden Wasser Bänder formte aus dem Stiele der gelben Wiesenblumen.“ ...

„Aber Oheim, warum willst Du ...“ „Du wirst hier bleiben“, fuhr er mit seiner schattenhaften, zitternden, erschauenen Stimme fort ...

...in seinen Abstufungen und Verzweigungen ausreicht, dieses keiner besonderen Einrichtungen und Rechte für diesen oder jenen Theil des Staates bedürfe ...

Doch wir werden darauf zum Schluß zurückkommen. Wir wollen zunächst den Umfang der Municipalrechte der Sachsen beim Eintreten in das Jahr 1848 beschreiben ...

In Secretis- und Finanzsachen standen die Sachsen unter den allgemeinen Gesetzen. Die Vertheilung der Staatslasten war unter der Aufsicht des Landesguberniums nach Satzungen geordnet ...

Ihre Spitze bildete der Comes, dessen Wirkungskreis außer dem ihm als gesetzlichen Subalternat zustehenden Referat beim Landesgubernium, besonders in dem Recht der Kandidation zu den Magistratsräthen ...

Die Nationsuniversität hat einen eigenbürtig gemischten Charakter. Sie verwaltet wirklich das Vermögen der Nation (adelige Güter, die im Laufe der Zeit zum Theil auch unter die sächsische Jurisdiktion gelangten) ...

„Unterbrich mich nicht, habe ich gesagt. Du bist meinem seligen Bruder ähnlich. Du hast ein stiller, braves Leben geführt. Du bist kein Geck ...

„Gut. Und Du bist der Sohn meines armen, lieben Bruders, mit dem ich als Kind am fließenden Wasser Bänder formte aus dem Stiele der gelben Wiesenblumen.“ ...

„Aber Oheim, warum willst Du ...“ „Du wirst hier bleiben“, fuhr er mit seiner schattenhaften, zitternden, erschauenen Stimme fort ...

„Aber Oheim, warum willst Du ...“ „Du wirst hier bleiben“, fuhr er mit seiner schattenhaften, zitternden, erschauenen Stimme fort ...

bei die Nationaluniversität auf die prozessleitenden Geschäfte der untern Instanzen keinen Einfluß zu nehmen vermochte; denn der Rekurs- oder Beschwerdeweg ging von den untern Instanzen direkt an das Obertribunal und an die Hofkanzlei. Diesen Weg gingen auch die Berufungen in außer Streitigkeiten, in Erbsachen u. dgl. Von der Strafgerichtsbarkeit war die Universität ganz ausgeschlossen. — Sie hatte drittens das Gesetzgebungsrecht, oder eigentlich das Recht zur Vorberatung an die Landesbehörden in jenen Dingen, die gleichsam zur Ergänzung oder Fortbildung des in den „Statuten“ gelegenen sächsischen Erbs, Real- und Obligationenrechts dienten. Sie erwies und wirkte in jüngerer Zeit z. B. ergänzende Statuten über die Nachlassverteilung, wenn mehrere Häuser in einer Verlassenschaft vorkamen, dann über den Appellationszug, über das Grundbuchs- und Pappillarwesen. Auf dem Gebiete der agrarischen Gesetzgebung brachte sie eine Fortbildung und gemeinde-polizeiliche Verfügungen zur Wirksamkeit. — Neben diesen legislativen Schöpfungen der Nationaluniversität galten auch im Rechtsverfahren viele Erlasse der Regierung, wie Gemeindegesetze, so wie auch die bezüglichen allgemeinen Nebenbürgerlichen Gesetze. Daneben machte sich vielfach das lokale Gebrauchrecht geltend. — Es würde ein Buch erfordern, wollten wir Alles beschreiben, welches die Linie bezeichnet zwischen dem schwankenden sächsischen Munizipalrecht und dem allgemeinen Nebenbürgerlichen Recht in Verwaltung und Gesetzgebung.

Im Allgemeinen ist aus dem Gesagten sicher zu erkennen, daß vom ehemaligen Staat im Staate der Sachsen bereits im Jahre 1847 nur noch einige Trümmer vorhanden waren, und daß unter diesen Trümmern in einem systemlosen Gemenge von widerstrebenden Einflüssen und Satzungen, besonders ein beliebtes nationales Institut hervorrang: die Bestellung der Ämter durch Wahl und der Einfluß der Kommunen auf den ökonomischen Haushalt des Ganzen und unter der Protektion des Gemes. Ein anderes abgeschlossenes nationales Gebiet waren die Zünfte; ein Schutz und eine Fessel zugleich; die Gewerbe und den Handel umfassend und zum Theil erdrückend, so daß die lukrativsten Zweige öfter neben der sächsischen zünftigen Verschrumpfung in die Hände der Rumänen, Griechen und Armerier übergingen und den Süden Siebenbürgens zu dem blühendsten Theile des Landes empor heben halfen.

Endlich ihre Kirchen- und Schulverfassung gab den Sachsen die entscheidende Abklärung, welche aus dem geistlichen Zehnten von allem Grund und Boden und aus der fast ungetrübten Glaubenseinheit ihrer Volksgenossen ihre Kräfte und Berechtigung nahm. Man kann nicht sagen, daß die Sachsen innerhalb des oben geschilderten munizipalen Rechtslebens ihre Volkskräfte entsprechend entwickelt hätten. Der Vorwurf ist begründet, den man zunächst der herrschenden Beamtenmacht macht, die insbesondere die kümmerliche Gesetzgebung an der Nationaluniversität zu ihrem Monopol machte, daß sie der Apathe verfallen war und neben der Sorge für Gehalt und Tagelohnbezug kaum Beachtliches innerhalb ihrem gesetzgeberischen Wirkungsbereich geschaffen habe. Aus dem Volke selbst erhielt die Nationalvertretung geringe Anregung, bis endlich die nationale Eiferstube kurz vor 1848 zu einigen Schöpfungen, wie die Rechtsakademie in Hermannstadt, das National-Lesebücherei darselbst und zu den wenigen Verbesserungen im bürgerlichen Rechte antrieb, während zugleich auch endlich die Begründung von Realhöfen, Gewerbevereinen, Sparcassen und wissenschaftlichen Assoziationen, Zeitdrucken u. dgl. gegangen ward. Aber die Gewerbe und der Landbau waren in einem zöphigen Zustand. Die Bevölkerung lag darnieder in arger Stagnation und in der Unbeholfenheit gegen die Ueberwucherung von Seiten der Rumänen und anderer Elemente. — Man war endlich zu einem merkwürdigen Erwachen aus dem halbhuundertjährigen Schlafe gelangt, dessen Nachtheile durch die sichere Bestellung der Ämterstellen und zehntberechtigten Pfarreien nicht hatten aufgezwungen werden können.

Zu diesem Zustand trat uns die Bewegung und Umwälzung des Jahres 1848. Wir wollen nunmehr in die Folgen derselben für das Munizipal-leben des Sachsenlandes eingehen.

Pester Briefe.

Pest, 29. Dezember.

(Orig.-Corr.) [Die Modifikation des §. 5. des Staats-schuldengesetzes. — Ein Brief des Ministers Baron Csöcs an Professor Schuler-Libloy. — Hon's Delegations-Motive. — Verschiedenes.] Das mit aller Dampfkraft fahrende Ausgleichsfabrik war nahe daran, unmittelbar vor dem Einlaufen in den ersehnten Hafen auf offener See ein Spielball der hochgehenden Wogen zu werden. Kapitän-Finanzminister Lonyay machte ein wenig vor der Thorpore die Salinenschlein- beziehungsweise die Staatschuldengesetz-Modifikations-Deklaration. Das machte aber selbst in den Reihen der sonst immer treuen Schiffsmannschaft der Majorität viel böses Blut. Die Linke bemächtigte sich mit begreiflicher Hast dieser Nachtragsforderung des Ministeriums, um sie als Hebel zum Sturze desselben zu verwenden. Jofay sendet, daß die beantragte Modifikation des §. 5. des Staats-schuldengesetzes viele Mitglieder der Rechten zum Schwanken gebracht, ja viele zur momentanen Defection bewogen, ließ im „Hon“-Namen der Linken alle Breiseiten seiner Partei spielen. — Ein unerhörtester An-

hänger des Ministeriums gab sich alle Mühe, die heftige Kanonade Jofay's im „Naplo“ zu erwidern, Baron Kemény konnte aber nicht umhin, folgende Redaktionsbemerkung dazu zu machen: „Wir öffentlichen gern diesen von einem angesehenen Mitgliede unserer Partei herrührenden Artikel; indem wir dies aber thun, können wir uns der Erklärung nicht enthalten, daß wir den Umstand, daß der Nothwendigkeit der nachträglichen Modifikation des §. 5 nicht vorgebeugt werden, oder daß dies nicht gleich bei Feststellung der Summe in Aussicht gestellt wurde, nicht billigen können. Eines der Ziele der ersten Bestrebungen unserer Partei ist, entschieden und ohne Schwanken die Regierung in allen Vorlagen und Anträgen zu unterstützen, deren Durchführung im Interesse unserer konstitutionellen Selbstregierung begründet erscheint. Daß bei Abstimmung über das Amendement der Kern unserer Partei ihrem Programme selbst bei Mißbilligung der Art des Vorgehens treu geblieben, dies bitten wir dem Umstände zuzuschreiben, daß es nicht ihre Absicht sein kann, die Disziplin zu lockern, einzelne Mitglieder an ein losgeranntes Votum zu gewöhnen, und bei Fragen nebenjächlicher Natur vielleicht eine Ministerliste herauszubekommen.“

Auf diese Redaktionsbemerkung des „Naplo“ bemerkt Jofay Folgendes:

„Der gekehrte Redakteur des „Pesti Naplo“ hat mit Wahrheitsliebe und freisinniger Geradsicht erklärt, daß die Deapartei die Vorgehensweise der Regierung nicht billigt. Das erhebt uns von der Fortsetzung der Polemik, befristet uns in der Ueberzeugung, daß auch die freisinnige freisinnige unabhängige Partei unsere Bestrebungen nicht für Populäritäts-jagd halten wird, und befristet unsere wiederholt ausgesprochene Forderung, daß unsere Regierungsmänner sich hüten mögen, sich mit den Folgen des Ausgleichs in einen leichten Handel einzulassen, denn es gibt außer der Opposition, die spricht, noch eine andere, die schweigend die verfehlten Schritte verurtheilt; daß sie den Boden nicht verkenne, auf dem weder Charakter, noch Begeisterung noch Bildung sondern der Patriotismus die Grenzen ausgedehnt, und daß sie einsehe, daß an dieser Grenze die unabhängigen Männer der Rechten wie der Linken, Freunde und Gegner, Gelehrte und Einfältige, Herren und Bauern zusammentreffen.“

Die Wuthausbrüche einiger Herren aus der sächsischen Nation gegen die früheren Centralisten in Siebenbürgen und die in jüngerer Zeit in der hiesigen Oppositionspresse von jenen systematisch betriebenen Verunglimpungen der hervorragenden Männer ihrer eigenen Nation scheinen auf das Ministerium, das sich seiner Ziele bewußt, die Motive dieser Verleumdung wohl kennt, keinen besondern Eindruck machen zu wollen. Unsere Minister dürften an einer unerhörten Weise cynisch zu Markte gebracht berechneten Unhänglichkeit, die sich, sobald der für sie gestellte Preis nicht gezahlt wird, im Oppositions-lager breit macht, keinen außerordentlichen Geschmack finden. Der Herr Professor an der Hermannstädter Rechtsakademie Schuler-Libloy war auch Centralist. Das hindert aber unsere Minister durchaus nicht, demselben bei jedem Anlasse, ihre besondere Achtung und Anerkennung auszudrücken. Vor einigen Tagen richtete — wie ich aus bestimmtester Quelle erfahren kann — Baron Joseph Csöcs wieder ein Schreiben an Herrn Professor Schuler, in welchem Er. Gr. für die freundliche Zusendung der zweiten Bände der „Siebenbürgischen Rechts-geschichte“ den verbindlichsten Dank ausdrukt, der Hoffnung Raum geben zu dürfen glaubt, im Laufe der Zeit den Mann und Schriftsteller auch persönlich kennen zu lernen, dessen Fleiß und Scharfsinn in der Auseinandersetzung und Klarstellung viel verwickelter Rechtszustände der Minister in vollstem Maße anerkenne. — Natürlich wünschsten die weiter oben gekennzeichneten und um jeden Preis obenauf sein mögenden Herren eine ganz andere Sprache einem früheren Centralisten gegenüber; allein die Minister glauben — und zwar nicht mit Unrecht — eben durch solch' freundliches Entgegenkommen dauernde Sympathien zu erwecken.

„Hon“ legt die Motive dar, warum es der Linken wünschenswerth erschien, daß die Delegationen ausschließlich aus der jeweiligen Majorität des Reichstages hervorgehen mögen.

Wenn in der Delegation auch die Minorität in gehöriger Anzahl vertreten ist — anders aber kann sie an der Delegation nicht theilnehmen — so kann es geschehen, daß die Minorität im Einverständnis mit der Majorität der Delegation der übrigen Länder Sr. Majestät Beschlüsse sagt, die mit den Anschauungen und der Politik der Majorität des Landes, und der durch diese gestützten ungarischen Regierung kollidieren. In diesem Falle wird die ungarische Regierung entweder eine Politik vollstrecken müssen, die sie nicht billigt, oder sie muß zurücktreten, obgleich sie im Reichstage die Majorität hat. Keiner dieser Fälle aber sei wünschenswerth. Dagegen werde man nun erlich ein, daß die ungarische Regierung es nicht mit der Delegation zu thun habe, diese könne bloß die Stellung des transleithanischen Ministeriums schwanken machen. Allein es sei wohl wahr, daß die Delegationen keinen direkten Einfluß auf die ungarische Regierung ausüben können, da aber das Kriegsgeld, wodurch die konstitutionellen Nationen auf die äußere Politik ihren Einfluß geltend machen, in den Delegationen vorirrt wird, so könne man nicht sagen, daß die Delegationen keinen großen Einfluß auf die Stellung der ungarischen Regierung ausüben.

Der zweite Einwurf ist, daß kein Fall denkbar sei, wo irgend ein Theil der Delegation gegen die Interessen des Landes stimmen sollte, es sei daher nicht denkbar, daß die ungarische Delegation nicht mit vereinter Kraft der andern Delegation entgegenzutreten werde. Allein dieses Argument sei gar nicht stichhaltig, da man doch voraussetzen müsse, daß auch

im Reichstage alle Parteien die Interessen des Landes vor Augen haben, und dieselben gleichwohl in manchen Fragen sich schroff gegenüberstellen. Das wurde der Majorität seitens der Linken zu bedenken gegeben, aber die Majorität erklärte, daß sie für jenen Fall auch aus den Reihen der Linken wählen werde.

Nun aber habe die Linke in ihrem Programme ausgesprochen, daß sie jedes Gesetz — ob es auch schlecht sei — so lange es Gesetzkraft hat, achten werde; sie konnte daher die Theilnahme an der Delegation nicht dadurch verurtheilen, daß ihre Mitglieder selbst dann nicht an der Delegation theilnehmen sollten, wenn sie seitens der Majorität gewählt würden.

Die im Reichstage vertretenen Länder Sr. Majestät — sagt Baron Kemény im „Naplo“ — haben zum Weihnachtsgeschenke vollständige konstitutionelle Freiheit erhalten. Am 20. Dezember wurde das gründlich umgestaltete Februarverfassungsjahr, das durch seine glückliche Metamorphose einen hervorragenden Platz unter den freisinnigen Konstitutionen einnehmen und ein parlamentarischeres Ministerium besitzen wird.

Wir leugnen nicht, daß sie beispiellos und fast unmöglich war die Furcht, die die ausgezeichneten Korps der Legislative in Wien von dem Ministerportefeuille zurückgeschreckt. Allein die Dezentralisierung besitzt in Wahrheit so viel verlockende Eigenschaften, daß eine fernere Regierung seitens der Führer der Majorität zur moralischen Unmöglichkeit geworden, obwar die nichts weniger als freundlichen Zustände der österreichischen Finanzen und die Lockerung der europäischen Verhältnisse nicht in Abrede zu stellen. Aber eben die Schwierigkeiten heben die Energie, steigern das Talent, und setzen dem wahren Staatsmanne den Kranz des Verdienstes aufs Haupt.

Sobald das verantwortliche österreichische Ministerium sich gebildet haben wird — fährt Kemény fort — wird Sr. Majestät die Minister für die gemeinsamen Angelegenheiten ernennen und steht der Zusammenberufung der Delegationen weiter kein Hinderniß entgegen, und so wird wahrscheinlich der Beginn des neuen Jahres einen großen Wendepunkt in der Geschichte unserer konstitutionellen Lebens bezeichnen, denn das Wort der Verbesserung wird beendet sein. Wie viele haben nicht an der Lebensfähigkeit der Delegationen gezweifelt. Aber zeugt nicht auch der Umstand von dem Gegentheile, daß sobald in unserem Reichstage die so gartete Lösung der gemeinsamen Angelegenheiten durch die Majorität angenommen wurde, alsbald die Decomposition der alten Parteien des Reichstages in Fluß geriet, und jeder täglich mehr, nicht nur die Nothwendigkeit des Ausgleichs, nicht nur die Kraft des Dualismus fühlte, sondern auch, daß die Form gefunden, die die beiden Hälften der Monarchie, bei vollständiger Wahrung der Unabhängigkeit zusammenzubalten vermag, ja daß auch eine neue Garantie nicht nur für die Erhaltung des österreichischen Konstitutionalismus, sondern auch für die Begründung desselben gefunden ist in der Freilieblichkeit, die in dem Herzen des ungarischen Volkes so tief Wurzel gefaßt.

Ein Herr Axtalos, Advokat in Kesztemésh, haranguiert mittels Proklamationen die dortigen Wähler, daß sie ihren Reichstagsabgeordneten Demeter Horváth, Mitglied der Deapartei, zum Rücktritte zwingen und statt dessen — Ludwig Kossuth wählen sollen.

Wie „Magyar Ujsag“ mittheilt, werden an Kossuth viele telegraphische und briefliche Neujahrsgrüße abgehen.

Politische Uebersicht.

Wien, 28. Dezember. Wir sind heute ziemlich arm an inländischen Nachrichten, die Feiertage und die Parlamentsferien haben einen Stillstand in der inneren Politik herbeigeführt.

Ueber die Bildung des cisleithanischen Ministeriums lesen wir Folgendes: Herbit ist gestern Abends aus Prag hier eingetroffen und hat, wie das „N. W. Z.“ vernimmt, ein sehr umfangreiches Programm mitgebracht, welches die Bedingungen mit minutöser Genauigkeit ausführt von deren Annahme er seinen Eintritt ins Kabinett abhängig macht. Diese Bedingungen betonen nach einer Wiener Korrespondenz des „Lagesboten aus Böhmen“ angeblich am Entschiedensten, daß die Mehrheit des Ministeriums aus homogenen Elementen bestehe; jerner betreffen sie die Budget und die Konfordsatzfrage. Für den Fall seines Rücktrittes will Herbit seine Pension nicht nach dem Ministergehalt, sondern nach seinem jetzigen Professorengehalt bemessen wissen.

Unmittelbar nach der Ankunft Herbit's fand im Abgeordnetenhaus eine Besprechung statt, an der die oft erwähnten Ministerkandidaten und Fürst Carolus Auerberg theilnahmen. Die Konferenz wurde gegen 7 Uhr in den Gemächern des Herrn Reichskanzlers fortgesetzt und war um die zehnte Abendstunde noch nicht beendet. Jedenfalls reifen die Dinge der Entscheidung entgegen, denn das parlamentarische Ministerium hängt nicht mehr von Dr. Herbit's Eintreten oder Nicht-eintreten ab, vielmehr haben sich die Herren Dr. Oskta, Breil und Berger definitiv entschieden, an die Spitze der Regierung zu treten, auch für den Fall, als Dr. Herbit neuerlich die Uebernahme des Portefeuilles für den Unterricht ablehnte. Die Audienz, welche Graf Leo Thun gestern bei Sr. Majestät den Kaiser hatte, bezog sich dem Vernehmen des „N. W. Tagbl.“ zufolge auf die beabsichtigte Krönung des Kaisers in Prag. Graf Thun ist nicht in Gegenwart eines der Minister empfangen worden sein.

— In ihrer „kleinen kritischen Chronik“ bringt die letzte Nummer der „Reform“ folgende Bemerkungen über die Ministerkrise:

„Gut. Geh' dann in Dein Zimmer und komm' nicht mehr herab, bis ich fort bin. Die Leute in der Gasse wissen, daß ich verreise und daß Du hier mein Haus verwaltest. Geh' nicht am Thore, führe mich nicht die Treppe hinauf. Wenn Du den Bogen fahst hörst, komm' herunter. Du wirst hier die alte Dienerin finden und wirst das Haus in Besitz nehmen. Die Bücher meiner Bibliothek werden Dir vielleicht von Nutzen sein. Sie ist ausgefuchst und enthält alte und seltene Exemplare. Noch eins . . . Sein todes Gesicht lebte auf und sein Auge hatte einen matten Glanz wie von einem Gedanken, der in ihm keimte, und er erhob seine zitternde Hand wieder zu dem Bilde. „Das Original dieses Gesichtes ist todt. Nicht wahr?“

„Bahrcheinlich“, sagte ich. „Es ist ein altes Bild.“

„Nun gut. Denk' Dir das Alter und die Verwesung, wie sie mit ihrer giftigen Hand über das Gesicht hinstreichen, wie sie die rothigen Wangen und den Glanz des Aars und die weiße Haut mit Verwesungs-flecken färben, und nur dieselbe Seele übrig lassen, die sich immer in irgend Etwas im Menschengesichte ausdrückt . . . würdest Du das Gesicht wiedererkennen?“

„Ich . . . ich meine, Oheim“, sagte ich. Ich habe ein stilles, ruhiges Gemüth und entsehe mich über Nichts, wenn ich antworten soll. Erst nachher. „Ich meine, Oheim“, sagte ich ahemlos.

„Gut. Jetzt gib mir die Geige. Du hast mich nie spielen gehört.“

„Nein. Aber ich weiß, daß Du ein Künstler bist.“

„Ja, gewesen. Ich kann den Bogen nicht mehr halten. Palestri-na! Arming! Wie lange habt Ihr nicht mit mir gesprochen! Ich mag meine abschleichen Lüne nicht mehr hören, Erwin. Aber die Geige nehme ich mit. Sie kommen vielleicht wieder, die Unsterblichen, wenn's zu Ende geht. Ich schwachte nach ihnen! Ich habe ja lange, lange Jahre hindurch Niemanden gehabt, als sie! Niemanden sonst!“

Es jetteigt das Herz, einen Preis so sprechen zu hören. Seine zitternden Hände nahmen die Violine und den Bogen, die ich ihm reichte,

Vermögens befinden sich auf den Namen mein . . . meines Erben lauernd, in meinem Testamente eingeschlossen, und haben nur für diesen Erben Gültigkeit. Ich kann Dir trauen. Du bist der Sohn meines lieben Bruders und ich kenne Dein Leben. Dieser Brief hier enthält mein Testament. Den lässest Du unberührt. Keine Neugier, keine Laune, kein Drang erlaubt Dir, ihn zu erblicken vor dem Augenblicke, wo Du seinen Inhalt erfüllen sollst.“

„Und wann kommt der, Oheim?“

Er erhob den zitternden Kopf und die zitternde Hand, die den Brief auf das grüne Tuch des Tisches gelegt hatte, und deutete auf das Bild über seinem Lager. Auf den Frauenvopf, der unvollendet aus dem braunen Hintergrunde des Bildes herausah: „Wann dieser Kopf hier lebendig vor Dich tritt und Dir meinen Namen nennt.“

Ich erhob mich jählings. Er war wahrhaftig! Oheim Arnerius ließ die Hand wieder sinken und schaute mich mit einem sonderbaren Lächeln in seinem schwarzgezeichneten Gesichte an. „Du meinst, ich sei wahrhaftig?“ sagte er. „Ich versichere Dich aber, daß ich vollkommen bei Ver-nunft bin. Hier ist meine rechte Hand und da ist meine linke: und da vor mir bist Du, Erwin Imhof, mein Nefte. Und das hier oben ist ein gemaltes Bild, das nie aus jenem Rahmen treten kann. Aber ich bin dreimal so alt wie Du, und ich bin schon ein Ohefrohner, und dies ist mein Testament, und mein letzter Wille heiße: „Lebe hier. Arbeite hier. Sei hier ruhig und zufrieden, wie Du in Deinem vorigen zu Hause gewesen bist. Und wenn eines Tages dieses Bild da oben lebendig wird und Dir meinen Namen nennt, so öffne mein Testament und vollziehe Alles, was ich darin gesagt habe. Wird es in dem langamen Laufe von zwanzig Jahren nicht lebendig und nennt es Dir nie meinen Namen, dann ist hier in diesem zweiten Blatte Alles Dir anheimgegeben. Halte dann die Längst-verstorbenen für einen Wahnsinnigen und sitz ruhig in dem Hause, welches ich Dir lasse. Willst Du mir schwören, zu erfüllen, um was Dich der Bruder Deines seligen Vaters bitter?“

Wir war die Kette zusammengeknüpft und ich konnte keinen Gedanken fassen. „Ja, Oheim“, sagte ich und reichte ihm die Hand.

„Bei dem Andenken an meinen lieben Vater, Oheim“, sagte ich.

(Fortsetzung folgt.)

Notizen.

Wien. (Priesterverhaftungen.) In das Grabhüner Georgsplatz (Detentions-Anhalt) wurden wegen regierungsfeindlicher Predigten, wie dem „Freudenblatt“ aus Prag mitgeteilt wird, bisher 79 Priester von den Strafgerichten zur Untersuchung eingeliefert.

— Eine abenteuerliche Geschichte wird in den „Nar. Listy“ erzählt. Niemand hätte an einem der Prager Gymnasien seit sechs Jahren ein gewisser Victor N. mit dem besten Erfolge und zeigte eine besondere Vorliebe für die medicinischen Wissenschaften, denen er sich widmen wollte. Er war übrigens nicht nur ein sehr guter Student, sondern auch ein sehr braver Sohn, der aus dem Ertrage seiner Lecturen seine arme Mutter unterstützte. Jener erreichte er das 18. Lebensjahr, trat in die seltene Gymnasialclasse. Unter Anderem arbeitete er in dem Hause eines k. l. Polizeicommissars Privatunterricht. Wie erkannte aber dieser Commissar, als er eines Tages ein anonymes Schreiben erhielt, in welchem denselben mitgeteilt wird, daß der Informator in jenem Hause — kein Niemand, sondern ein Mädchen sei! — Und diese Angabe erzählten die „Nar. Listy“ weiter, erwieß sich in der That als Richtiges, der brave Student war wirklich ein Mädchen, das seit der Kindheit wegen kranklicher Veranlagung in der Mutter in Anwesenheit der geblieben war, und das 18jährige Mädchen, das als Student zu so hohen Positionen berechtigt, sie nur in der heimlichen Stube und ernährte sich und die Mutter mit — Handarbeiten

Das langmännere, von den schaffenden Thätigkeit parlamentarische der die meisten handelten, diese Reichsleider, Ministerfrage, einem zur gew Ministerfrage, Das Traurige deutlich zeigt, Zeiten ungeachtet land imponenten. Wäre es ein Finis Austriae frage läßt einen Diezen würde O Bankrott aber wünschen seit 2 unter der jetzigen Genie durch 2 höchste Zeit, die tische Koterie fi beitet, aber es raich fertig wert

Klauien ein offenes Sen ija spricht d unter der jetzigen rung seiner Pa llettreibung d dem Glauben wunen; ande verbiindern, ale verloren.

Klauien geschriebene, da Durch die groß in einem offen Bergdirektion Maros-Ujohar berichten.

In Zelen einen Steueria ja ssung smä ein wirklicher bekam von sein der sich Domos in Borda in Pest, 8

Beschluffe bege Deat, um Auseinanderge gleichzeitig aus darzubringen.

wie die preugis war in jüngste Wert hüten. Jede Stunde n blos von seiner dem heutigen

Heute v falditäten, wo i o a n y i, da die Neujahrsg corpore nach sident Szentiv sagte er, sonde messen werden feierten Führer Vertrauen in verifizieren sie i fenlofen Vertre ger zu bleib Gesundheit ver vollsten Maße

Defat an Herzen für d schaft. Lange Borurtbeile un von der hohen wurde, das P zeit Kraft und das Land günd daß es uns g vollenden. Je daß wir mit so wünsche ich

Die gar miltienfeier an wie jeden La Franz De Wien,

gemöglicht. O ministeriums o schieden abgele vom Ministeri Wien,

heute Vermitt Abendhunde e ein Dementi n fertliche mitgüt Oskta: W zeit, Berger Landeskultur. diese Ministeri zierung des ne abgereift. (Telegraphisch dem die Mite Plexer das Wien

angeflangten l langt, weil es Geschworneng

Interessen des Landes vor Augen haben, den Fragen sich schroff gegenüberstellen. Der Linken zu bedenken gegeben, aber die en Fall auch aus den Reihen der Linken

ihrem Programme ausgesprochen, daß schlecht sei — so lange es Gesetzkraft der die Theilnahme an der Delegation der Mitglieder selbst dann nicht an dem denn sie seitens der Majorität gewählt

den Länder St. Majestät — sagt Baron im Weihnachtsgefolge vollständige son 20. Dezember wurde das gründlich it, das durch seine glückliche Memoranden den freisinnigen Konstitutionen ein Ministerium besetzt wird.

beispiellos und fast ominös war die triphären der Legislature in Wien von drecht. Allein die Decemberverfassung rde Eigenschaften, daß eine fernere Wei-

Majorität zur moralischen Unmöglichkeit her als freundschaftlichen Zustände der östern-gung der europäischen Verhältnisse nicht die Schwierigkeiten heben die Energie, in wahren Staatsmänner den Krang des

österreichische Ministerium sich gebildet — wird Se. Majestät die Minister en erunen und siehe der Zusammen- kein Hindernis entgegen, und so wird en Jahres einen großen Wendepunkt in den Lebens bezeichnen, denn das Wert

Die viele haben nicht an der Lebens- . Aber zeugt nicht auch der Umstand in unserem Reichstage die so geartete orteiten durch die Majorität angenom- der alten Parteien des Reichsrathes mehr, nicht nur die Nothwendigkeit

des Dualismus fühlte, sondern auch, eiden Hülfen der Monarchie, bei wähl- seit zusammenhalten vermag; ja daß für die Erlösung des österreichischen für die Begründung desselben gefunden in Herzen des ungarischen Volkes so tiefe

lat in Reckmeise, haranguiert mittelf er, daß sie ihren Reichstagsabgeordneten caparet, zum Rücktritte zwingen und hlen sollen.

werden an Kostvth viele telegraphische .

Ueberflücht. r sind heute ziemlich arm an inländi- und die Parlamentarier haben einen erbeigeführt.

tribunatischen Ministeriums lesen wi ends aus Prag hier eingetroffen und mit, ein sehr umfangreiches Programm en mit ministerieller Genauigkeit aufschlä, tte in's Kabinett abhängig macht. Diese Wiener Correspondenz des „Tagessboten hedenken, daß die Mehrheit des Mini- bestehe; ferner betreffen sie die Budget- en Fall seines Rücktrittes will Herr's ittergehalt, sondern nach seinem jetzigen

st Herbst's fand im Abgeordnetenhaus e oft erwähnten Ministerkandidaten und . Die Konferenz wurde gegen 7 Uhr

abgeschlossen fortgesetzt und war um die ender. Jedenfalls reizen die Dinge der arlamentarische Ministerium hängt nicht oder Nichtretreten ab, vielmehr haben t und Berger definitiv entschlossen, an t, auch für den Fall, als Dr. Herbst euenfalls für den Unterricht ablehnte.

es Ihm geteilt bei St. Majestät dem zehnten des „N. W. Tagbl.“ zufolge, s Kaisers in Prag, Graf Thun soll iter empfangen worden sein.

den „Chronik“ bringt die letzte Nummer en über die Ministerkrise:

Er strich einen langgezoogenen Ton die matten Hände sinken. „Es geht Haupt senkte sich auf seine Brust. Jetzt nicht das Alter ihn so gerührt habe, ihm, freisinnige Krautheit. Ich neigte schaute er wieder auf. „Ob's geht,“

mir geschworen bei dem Andenken an

ten lieben Vater, Dheim,“ sagte ich. pzung folgt.)

Das langwierige jugfräuliche Zaudern der reichsräthlichen Staatsmänner, von der satyrischen passivitätigen Negation endlich zu positiven schöpferischen Thätigkeit überzugehen und durch Thaten zu beweisen, was parlamentarische Minister vermögen, und die bedenkenhaft jenseit Art, in der die meisten Journale die persönliche Seite unserer Ministerfrage behandeln, dieser Hoch- und Kleinmuth einerseits und diese schweißbedelnde Speichellekerei andererseits haben es dahin gebracht, daß die „eisleithanische“ Ministerfrage für einen überwiegend großen Theil der Bevölkerung zu einem Iur geworden ist. In der That mügte man diese „eisleithanische“ Ministerfrage höchst komisch finden, wenn sie nicht so tief tragisch wäre. Das Traurige besteht darin, daß sich in dieser Ministerbettelei so empörend deutlich zeigt, wie der hohe Begriff „Oesterreich“, welcher in allen früheren Zeiten ungeachtet aller Unglücks und aller Fehler im Inland wie im Ausland imponierend hoch gestanden, jetzt ganz und gar abhanden gekommen ist. Wäre es ein Wunder, wenn das Ausland in dieser Erscheinung das Feindes Austria's erblickten würde? Wahrlich, diese langwierige Ministerfrage läßt einen viel schlimmeren Bankrott erkennen, als den finanziellen. Diesen würde Oesterreich immer noch überwinden können, an dem geistigen Bankrott aber mügte es sicher zu Grunde gehen. — Wir unsertheils wünschen seit Jahren schlichtlich, daß die Worthelden des Reichsrathes an's Auder kommen mögen, um ihre praktische Tüchtigkeit, ihr staatsmännisches Genie durch Thaten zu beweisen. Es ist für das Leben Oesterreichs die höchste Zeit, daß die vormärzlich doktrinär liberale, advokatisch-bureaucratische Koterie sich auflöse. Sie hat zwar seit 1861 wacker daran gearbeitet, aber es ist dringend nothwendig, daß sie mit ihrem Selbstmord rasch fertig werde, denn sonst bringt sie sicher früher noch Oesterreich um.

U n d .

Klausenburg, 30. Dezember. „Magyar Polgar“ veröffentlichen ein offenes Sendschreiben Koloman Tisza's an den Redakteur des Blattes. Tisza spricht die Hoffnung aus, daß das Klausenburger Organ der Linken unter der jetzigen Leitung sorgfältiger werde. Tisza bezeichnet als Richtung seiner Partei Folgendes: Es müsse getrachtet werden, das Volk vor Irleitbetreibung nach jeder Seite hin zu bewahren; man müsse einerseits dem Glauben entgegenarbeiten, als hätte Ungarn bereits Alles zurückgewonnen; andererseits aber die Verbreitung des entgegengegesetzten Extremes verhindern, als hätte Ungarn durch die neue Gestaltung der Dinge Alles verloren.

Klausenburg, 30. Dezember. (M. P.) Aus Maros-Ujvár wird geschrieben, daß die dortigen Salzbergwerke großer Gefahr ausgesetzt sind. Durch die große Anhäufung des Eises hat sich nämlich das Wasser Bahn in einem offen stehenden Schacht gebrochen und fließt nun da hinein. Die Bergdirektion hat dieserhalb den Vergrath Mesel zur Untersuchung nach Maros-Ujvár entsendet und werden wir seinerzeit das Resultat derselben berichten.

In Zsekl kam dieser Tage ein Herr an und gab sich dafelbst für einen Steuerjämmler aus, sing auch sofort an die Steuerrückstände verfassungsmäßig einzutreiben. Gerade in dieser Zeit befaßt sich auch ein wirklicher Steuerjämmler in der Umgebung von Zsekl, welcher Wind bekam von seinem Kollegen dafelbst, sich sofort dahin begab und denelben, der sich Domotos Kajos nannte, arretriren ließ. Derselbe befindet sich nun in Thorba in Untersuchungshaft.

Peft, 30. Dezember. Nach einem gestern im Deak-Club gefassten Beschlusse begaben sich heute Mittags sämtliche Mitglieder zu Franz Deak, um sich — es ist heute der letzte Sitzungstag — vor ihrem Auseinandergehen von ihrem geleiteten Führer zu verabschieden und diesem gleichzeitig aus Anlaß des Jahreswechsels ihre herzlichsten Glückwünsche dazubringen. Der „alte Herr“ — man nennt ihn allgemein so, gleichwie die preussischen Grenadiere stets nur vom „alten Frik“ sprachen — war in jüngster Zeit etwas leidend und mügte sogar für einige Tage das Bett hüten. Während dieser Zeit brachte dem edlen Manne sozusagen jede Stunde neue Beweise der rührendsten Theilnahme, und zwar nicht bloß von seinen Parteigenossen; der schönsten dieser Beweise war jedoch dem heutigen Tage vorbehalten.

Heute versammelte sich nämlich die Partei zunächst in den Klublokalitäten, wo Schriftführer Kádich dem Präsidenten des Hauses Szentsay, dann Guszav Kovács dem Klubpräsidenten Somfi die Neujahrsgratulation abstattete. Wo hier begab sich die Partei in corpore nach dem Hotel „Königin von England“ zu Franz Deak. Präsident Szentsay hielt die Ansprache. Nicht nach der Fülle der Worte, sagte er, sondern nach der Tiefe der Gesühle möge jene Hochachtung ermeffen werden, mit welcher die Mitglieder der Partei heute vor ihren geleiteten Führer treten. Wie sie in der Vergangenheit von unbegrenztem Vertrauen in die Person wie in der Führung Deak's geleitet wurden, so versichern sie den edlen Patrioten auch für die Zukunft desselben schrankenlosen Vertrauens; sie bitten ihn, nach wie vor ihr Führer und Rathgeber zu bleiben und wünschen nur, daß der Himmel ihm Kraft und Gesundheit verleihen möge, um seiner hohen Mission auch fernerhin im vollsten Maße entsprechen zu können.

Deak antwortete ungefähr Folgendes: „Ich danke Euch aus vollem Herzen für diesen neuerlichen Beweis Eurer Theilnahme und Freundschaft. Lange haben wir zusammen gekämpft gegen Befangenheit und Vorurtheile und der Kampf war kein angenehmer, aber das Bewußtsein von der hohen Bedeutung des Zweckes, für welchen dieser Kampf geführt wurde, das Bewußtsein unseres eigenen redlichen Willens hat uns jederzeit Kraft und Trost verliehen. Der Ausgang des Kampfes hat sich für das Land gänzlich gestaltet, und es bleibt uns nur noch der Wunsch übrig, daß es uns gelingen möge, das Werk in derselben glücklichen Weise zu vollenden. Für mich habe ich von Euch nichts weiter zu erbitten, als daß Ihr mir auch fernerhin Eure Freundschaft bewahren möget und ich wünsche ich denn auch Euch Glück und Gesundheit im neuen Jahre!“ Die ganze Scene trug den einfachen herzlichen Charakter einer Familienfeier an sich, wenn es gleich Millionen Herzen sind, in denen heute wie jeden Tag der Wunsch des Präsidenten wiederhallt: Gott erhalte Franz Deak!

Wien, 28. Dez. Die Konstituierung des Kabinetts wird für Sonntag gewärtigt. Giska wurde um die provisorische Uebernahme des Handelsministeriums ersucht, hat jedoch die Commission zweier Portfeuille's ent-schieden abgelehnt. Die Resignation des Prager Bürgermeisters Bielsky ist vom Ministerium angenommen worden.

Wien, 28. Dez. Die Ministerverhandlungen, welche man bereits heute Vormittags als abgeschloffen betrachtete, haben erst in vorgerückter Abendstunde ein definitives Resultat ergeben. Aus einer Quelle, welche ein Dementi nicht zuläßt, bin ich in der Lage, Ihnen die vereinbarte Ministerliste mitzutheilen: Auersperg, Präsident, Laaffe: Vizepräsident, Giska: Inneres, Hasner: Kultus und Unterricht, Vresl: Finanzen, Berger: Minister ohne Portfeuille, Herbst: Justiz, Potocky: Landeskultur. Gye hat bereits seine Demission eingereicht. Morgen soll diese Ministerliste dem Kaiser vorgelegt werden und am Dienstag die Publikation des neu konstituirten Ministeriums erfolgen. Dr. Giska ist heute abgereist. (Die vorliegende Ministerliste wird uns auch von anderer Seite abgereist. (Die vorliegende Ministerliste wird uns auch von anderer Seite abgereist.) Das vorliegende Ministerium soll nach außen telegraphisch bestätigt und fügt dieses letztgenannte Telegramm noch außerdem die Mittheilung hinzu, daß Laaffe auch die Landesvertheidigung, dem die Handelsministerium übernommen habe. D. Red. v. P. 11.) Plover das Handelsministerium übernommen habe. D. Red. v. P. 11.)

Wien, 28. Dez. Der Rechtsvertreter eines in einem Preßprozeß angeklagten Journalisten hat die Vertagung der Schlussverhandlung verlangt, weil ein neues Richtergesetz die Aburtheilung in d. Instanzen durch Geschworenengerichte bestimme.

M u s l a n d . Berlin, 28. Dezember Die „Nordd. Allg. Zig.“ schreibt: Oestern wurden die Ratifikationen der Postverträge zwischen den Vertheiligten aus-gewechselt.

Dasselbe Blatt meldet, daß demnächst die Ergänzung des Bundes-rathes durch Ernennung weiterer preussischer Bevollmächtigten bevorstehe. Hamburg, 28. Dezember. Der „Hamb. Korresp.“ meldet: Der Senat vereinbarte mit dem Stadtkommandanten Rles von Altona, daß derselbe die Geschäfte des Hamburger garnisonsältesten Obersten Centa übernimmt.

Paris, 27. Dezember. (Fortsetzung der Sitzung des gesetzgeben-den Körpers.) Buffet unterstützt das Amendement Louvet's, und sagt, die Auslassungen der Regierung beunruhigen die öffentliche Meinung. Das im Amendement entwickelte System würde einen Geschäftstand von 500,000 Mann geben, welche genügen würden. Frankreich benötigte nicht nur Soldaten, sondern auch Bauern, Handwerker und wissenschaftlich gebildete Leute. Das Land verlangt, daß es nicht gegen seinen Willen in einen Krieg verwickelt werden könne. Die einzige Garantie, welche es dafür haben könne, sei die ministerielle Verantwortlichkeit, welche sich, seitdem die Minister in der Kammer anwesend sind, täglich mehr begründet. — Chesne-Long sagt, man müsse die Gründe der Regierung in Bezug auf die Kon-tingentshöhe acceptiren, aber er verlange als Gegenleistung das Recht, die Dienstzeit zu bestimmen. — Calve-Rogniat zieht sein Amendement zurück. Das Amendement Louvet's wird, wie bereits gemeldet, verworfen.

Paris, 28. Dez. (Sitzung des gesetzgebenden Körpers.) Rouher sagt in Beantwortung der Bemerkungen Pelletan's, daß Verzeichniß der Wahlbezirke werde spätestens bis zum 31. v. M. ausgefolgt werden.

Die Kammer verwirft hierauf ein Amendement Barard's, welches für die Reservemänner die Besugniß zur Verbeihigung verlangt. Calve-Rogniat entwickelt sodann sein Amendement, welches verlangt, daß die benutzten Soldaten nach Vollstreckung des 6ten Dienstjahres sich verehelichen dürfen.

Marschall Niel sagt, die Rekrutierung verzögerte wohl die Verheili-chung, verhindert aber nicht dieselbe. Die Ursache der Entvölkerung Frank-reichs ist nicht die Seltenheit, sondern die schwache Fruchtbarkeit der Ehe. Das Recht der Soldaten, zu heiraten, bringt Unzuförmlichkeiten mit sich, welche durch das Beispiel Preussens bei Beginn des Feldzuges 1866 dar-gethan wurden. Niel schließt, indem er für die Regierung das Recht in Anspruch nimmt, die Ertheilung von Heiratsbewilligungen einzustellen.

Der „Grenard“ erzählt, daß trotz der Weigerung Italiens, seine eingegangene Verbindlichkeit zu erfüllen, die päpstliche Regierung die Com-pens vollständig auszahlen werde.

Paris, 28. Dezember. Der gesetzgebende Körper nahm mit 237 gegen 11 Stimmen das Amendement der Kommission an, welches eine gesetzliche Erleichterung der Verheirathung während der letzten 3 Jahre der Reservendienstzeit verlangt. Das Amendement Picard's, welches die Ge-währung einer Zulage von 1 Jr. täglich für die Weiber der Soldaten während der Aktivdienstzeit der letzteren bezweckt, wurde mit 188 gegen 31 Stimmen verworfen.

Marseille, 28. Dez. Nachrichten aus Rom vom 26. Dezember zufolge haben die Kardinäle gestern nach Beendigung der Messe den Pa-pst um Beginn des neuen christlichen Jahres beglückwünscht. Der Pa-pst antwortete aus dem Segreife, indem er einen Vergleich zwischen der mora-lischen Lage Jerusalems und Roms zur Zeit der Geburt Christi anstellte. Damals war Judäa durch feindliche Parteien tief gespalten und zerrissen, während Rom ein Bild der Kraft und Macht darbot. Heute biete Rom noch das Beispiel der vollkommenen Einheit, jener der Kirche dar, welche alle Kräfte der Gläubigen der ganzen Welt concentrirt, während ihre Feinde, in Parteien gespalten, ihren eigenen Verfall beschleunigen müssen, democh aber ohne Zweifel einen letzten Angriff veruchen werden. Er betont die Nothwendigkeit, wachsam zu sein, zu beten und auf Alles gefaßt zu sein. Er segnete hierauf das Ehrenschwert, welches dem Fürsten angeboten werden soll, der sich als Vertheidiger des heiligen Stuhles am meisten verdient gemacht hat.

Weitere Briefe aus Rom versichern, der preussische Gesandte sei beauf-tragt worden, der päpstlichen Regierung zu erklären, daß Preußen den Kom-betreffenden Erklärungen Rouher's beitrete.

Kardinal Andreae hat die ihm vorgelegten fünf Punkte betreffend seinen Widerruf und Rechtfertigung angenommen.

Er richtete ein neues Schreiben an den Papst, worauf seine Ange-legenheit unter Wiedereinstellung in seine Würden als erledigt betrachtet wurde.

Florenz, 28. Dezember. Die „Italienische Correspondenz“ be-richtigt die verbreiteten Gerüchte bezüglich der aus dem italienischen Staatsschatz fälligen päpstlichen Staatsschuld. Die Ablösung der tilg-baren Rente im beläufigen Betrage von zehn Millionen habe sofort nach Abschluß der Convention vom 7. December begonnen und keine Unterbre-chung erlitten; im Uebrigen sei die nächste Verzinsungszeit noch einige Mo-nate entfernt. Was die unzulängbare Rente so haben die Verhandlungen, um eine Uebertragung derselben zu bewirken, bis zur Zeit der letzten Ge-richtigkeit noch zu keinem Ergebnisse geführt. Die Correspondenz sagt, man könne allerdings nicht läugnen, daß zwischen der Theilung der päpstlichen Schuld und der Räumung Roms durch die Franzosen ein Zusammenhang er-sichere.

Rom, 28. Dezember. Das „Giornale di Roma“ bestätigt den Empfang von 58,150 fl., welche mit anderen werthvollen Gegenständen gelegentlich des Weihnachtsfestes von der „Unita cattolica“ überrieben wur-den. Dieie und andere Gaben bezeugen, daß die Halbinfel dem Papst- thume ergeben sei. Der Papst segnete die Spender. Der Papst empfing anlößlich des St. Johannestages — seines Patronis — und des Beginn'es des neuen Jahres das gesammte päpstliche Offizierskorps und die einzelnen Mitglieder des diplomatischen Korps.

London, 27. Dezember. Senate, 13. Dez. Alles ist wohl. Renekel marschirt mit den Gallas gegen Magdala. Der König, die Gefangenen mitführend, rückte wegen des Widerstandes der Rebellen nur 30 Meilen von Debra vor.

Dublin, 28. Dezember. Am Donnerstag hat eine Feuert-Verde aus dem Cartello-Thurme bei Queenstown Waffen und Munition ge-raubt.

Petersburg, 28. Dez. Die Statuten der neuen Gesellschaft, genannt „Slawisches Comité zum wissenschaftlichen Vortehre der slawischen Stämme“, wurden der Regierung zur Bestätigung unterbreitet. Man wünscht allge-mein, daß der Unterrichtsminister zum Präsidenten derselben gewählt werde. Im Februar werden die alten Creditbilletts durch neue, schwer zu fälschende ersetzt werden.

Das Jahreserträgnisse der katholischen Geistlichkeit in den westlichen Provinzen wird in Zukunft durch den Staat bestirnt werden. Ein kaiserlicher Ukas hebt die exceptionalen gerichtliche und admini-strative Stellung Kaufmann's auf und führt dafelbst die begünstigten Insti-tutionen Russlands ein.

Petersburg, 28. Dezember. Ein kaiserlicher Befehl ernennt den Generaladjutanten Generalleutnant Timaschow II. zum Post- und Tele-graphenminister.

Constantinopel, 28. December. Der russische Vorkämpfer Ge-neral Ignatiew ist heute über Syra und Tries nach Petersburg abgereist. Der Staatsrath v. Staal wurde während dessen Abwesenheit mit der Füh-rung der Vorkämpfersgeschäfte betraut.

New York, 17. Dezember. Der Kongreß verweigert mit 83 gegen 55 Stimmen die Ergänzung von Butler's Resolution die Staatsschuld-

schaine nicht mit Gold einzulösen. Mehrliche Resolutionen befinden sich noch vor dem Finanzcomité. Mit Parteilorum von 117 gegen 32 Stim-men erklärt der Kongreß, die Rekonstruktionspolitik aufrechtzuerhalten, und tadelt Johnson wegen dessen Antrag auf Wiedereinberufung derselben.

Die Proklamation des Gouverneurs von Mississippi befürchtet die Absicht der Neger, die Theilung der Länder gewaltsam vorzunehmen, falls der Kongreß bis Neujahr nicht dazui willfährd. Der Gouverneur erklärt die Unmöglichkeit der Vertheilung der Grundstücke, er verheißt, alle Ge-waltschritte zu vereiteln, er ermahnt die Neger zur Arbeit und zum Ge-borsam gegen die Gesetze. — Die von General Gilman mitunterzeichnete Ortsproklamation befiehlt, daß alle weißen Negerdemagoguen, wenn dieselben aufzeten, sofort verhaftet werden. — In Louisiana ist das Glend groß, Tausende sind dem Hungerode ausgesetzt. — Es wird die Veröhnung der beiden streitenden Feuert-Pratitionen gemeldet.

In New York (Monthshire) hat in den Koblenbergwerken eine Explosion stattgefunden, wobei fünf Personen getödtet wurden.

K i n g e u n d S c h u l e .

Meißen, 31. Dezember 1867. In diesem ersten Augenblicke, wo das Jahr eben von uns scheidet, überhe ich mit einem prüfenden Blick das vergangene Jahr, und unwillkürlich löse ich im Innern, wie vielleicht mancher schwache Sterbliche die Frage: Das Jahr ist dahin, hat du wohl Niemanden im Laufe desselben gekränkt, wesentlich oder un-wesentlich?

Leider muß ich hier öffentlich bekennen: ich habe durch ein Schrei-ben nach Großschön den dortigen Rektor, Herrn Fernengel, unvorsäh-lich hart beleidigt und es hat derselbe dieses Schreiben, nach dem Auf-trage des löblichen Schullehrervereins in Großschön, in diesen Blättern Nr. 274 auch veröffentlicht.

Nachdem ich nun eingesehen, daß Herr Fernengel die Schuld an meiner Anklage nicht selbst getragen hat, so widerrufe ich jenes vom 3. Juli datirte Schreiben, und bitte den genannten Herrn, dasselbe mir nicht gar so übel zu deuten, weil ja das Ganze auf einem Mißverständ-nisse beruht hat.

Indem ich also die volle Ueberzeugung habe, daß von Seite des genannten Herrn kein Groll über mich in's neue Jahr mitgenommen wird, gehe ich denn auch mit versöhntem Herzen hinüber.

Trotzdem bin ich aber, ohne auf's Neue vielleicht Jemanden kränken zu wollen, mit dem üblichen Vorgange des Lehrervereins Großschön, bei Einhebung der Beiträge, nicht einverstanden. Jeder Schuldner sollte, nach dem Geize des Auktandes, zuerst persönlich ermahnt werden und erst, wenn diese Ermahnung fruchtlos bliebe, der moralische und gerichtliche Zwang angewendet werden. Dieser Vorgang wäre aber da wohl noch mehr am Orte, wo durch eine unvorsichtige öffentliche Anklage die Ehre der betreffenden Person beeinträchtigt wird. Der löbliche Lehrerverein in Großschön möge überzeugt sein, daß ich gewiß mit dem besten Vorsatze geschrieben bin, die Beiträge, die ja wohl auch andere Herren noch schulden, zu zahlen; aber 16 fl. dt. W. Schulgehalt und 1/2 des hiesigen Pfarr-Rente, liegen es um so weniger zu, diesen Vorlag auszuführen, da uns der Hugel in diesem Jahre Alles, Alles zerbröckel, und uns nun zwingt, die nöthigen Mundvorräthe für Waars anzulassen. Jahresabschluss, Jahres-folgen. Welches Glück, daß der Staat so gütig ist einer leidenden, im abgelaufenen Jahre hart heimgegriffenen Gemeinde, den größten Theil der Steuern gänzlich nachzugeben und mit dem kleinen Rest noch zu warten, bis der Herr bessere Zeiten gibt. Daber — —!

G S c h a r d t , Rektor und Prediger.

L o c a l e s .

Herrmannstadt, 2. Januar. Gestern Abend war die Heltauer-gasse der Schauplatz einer blutigen Schlägerei. Dieselbe entstand zwischen Kutschern in einem Wirtshaus und pflanzte sich von da auf die Gasse hinaus. Einer der Kaufbolde verzeigte seinem Gegner einen Messersich und rüchtere sich, um den ihm auf der Ferse nachelenden Verfolgern zu entkommen, in das Orendel'sche Haus Nr. 162, wo er einen eben offen stehenden Kellereingang als Zufluchtsort wählte. Nach längerem Toben der ihn verfolgenden Menge in der Flur des genannten Hauses wurde der Beschütze entdeckt, aus seinem Schlupfwinkel hervorgeholt und der Behörde übergeben.

K l a v i e r - C o n c e r t d e s H e r r n H e n r y K e t t e n .

Diese Blätter haben bereits gestern eine Reihe interessanter biogra- phischer Notizen über Herrn Ketten gebracht. Wir sind dafür nun so dankbarer, da die verschiedenen unstatlichen Zeitungen dieses Künstlers bisher nur selten erwähnten, wodurch die Unbekanntheit des hiesigen Pu-blikums mit der Künstlerlaufbahn — wenn er Ungarn noch als Vater-land acceptirt — genügend ersichtlich sein dürfte.

Herr Henry Ketten zeigte sich in seinem Concerte am 2. d. M. als einen ganz vorzüglichen Virtuosen, namentlich rücksichtlich der Technik, die ihm gestattet, die schwierigsten Passagen mit fast durchaus tabelloser Reinheit und Sauberkeit auszuführen. Die Kraft, oder besser gesagt „Wucht“ seines Anschlages bei Fortstellen übertrifft jene Wälow's und Tauff's noch um Bedeutendes und erfordert ein viel besseres Instru-ment, als Herr Ketten zur Verfügung stand. Schwirrende Saiten und ungenügend federnde Dämpfung sind sehr üble Mankten eines Concert- schlägels.

Herr Ketten spielte zunächst das sogenannte „Italienische Con-cert“ von J. S. Bach; die reiche contrapunktistische Ornamentik dieses Werkes ward vom Concertgeber mit glänzender technischer Sicherheit zu schönster Geltung gebracht. — Weiter noch geschah die Wiedergabe des gefälligen Litta'schen „Spinnettes“. Dazwischen glied der Vortrag der Chopin'schen „Polonaise“ zu sehr einem Gewittersturm. Nur sel-ten zerriff das Gewölk und ließ uns ein Stübchen heitern blauen Him-mels sehen; denn nur auf kurze Momente wagte sich die arme erdrückte Melodie schüchtern hervor. Erst die Leistung des Herrn Ketten als „Cujenblespieler“ im Mendelssohn'schen D-moll-Trio versöhnte uns wieder mit dem Künstler. Die edle Komposition gelangte unter der Mit-wirkung der Herren Brach (Violine) und Klose (Cello) zu schwingvoller, das Ohr entzückender Ausführung.

Von eigenen Kompositionen spielte Herr Ketten zunächst „Andante und Scherzo“ für Pianoforte und Violine (Herr Brach); das An-dante läßt ziemlich kalt; das Scherzo dagegen ist eine reizende, auch hinsichtlich der Form sehr treffliche Arbeit. Weiter bot uns der Concerte-geler ein phantastisches „Roth des Himmels“ und einen originellen, aber ansprechenden „Arabischen Marsch“, sowie eine „Phantasia“ über Eheman aus „Nigolito“ ein glänzendes, effervescentes Bravourstück mit einem eben so schönen als schwierigen Solo für die linke Hand. — Herr Ketten ward bei jeder Piece vom Publikum freundlich empfangen und nachläum-lichen Nummern durch stürmischen Beifall und wiederholten Hervorruf ausgezeichnet.

T e l e g r . W i e n e r C o u r s v o n d . 2 . J ä n n e r 1 8 6 8 .

5%, Metastates	55 40	Creditactien	188 40
10%, Metastates	68 —	Randbon	121 40
5%, National-Anlehen	68 —	Süder	119 65
1869er Staats-Anlehen	62 30	K. R. Käu-Dataten	3 75
Dantactien	6 0 —		

